

ad MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 4 20 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

XXI / 1971

„... viel tausend uns zur Seite, die auch verboten sind ...“

Zum Anti-NS-Widerstand im Lied der Jugendbewegung

Die Bemühungen des Instituts für Musikalische Volkskunde, im Rahmen eines seiner Forschungsprojekte Aufschlüsse über „Das Lied der in der NS-Zeit verbotenen Jugendorganisationen“ zu gewinnen¹⁾, haben inzwischen ein breites Echo gefunden und bereits wertvolles Material erbracht, das aber nach wie vor im Interesse einer größeren Signifikanz der geplanten Auswertung und Dokumentation weiterer wesentlicher Ergänzungen bedarf. Dennoch sei hier bereits einmal eine erste, aus bisher vorliegendem Material gewonnene liedmonographische Teilinformation vermittelt: in der Absicht, Thematik und Probleme des Projekts erneut in Erinnerung zu rufen und zugleich womöglich einige Impulse zur Stellungnahme – zu Widerspruch und Korrektur ebenso wie zur Bestätigung oder Ergänzung – zu geben und so zu weiteren Aktivitäten der bereits beteiligten wie auch bisher etwa noch passiv gebliebener Zeugen der Ereignisse jener Jahre anzuregen.

Zum Verständnis des Folgenden sind zunächst jedoch einige historische Fakten zur Lage der Jugendbewegung in der NS-Zeit in Erinnerung zu bringen²⁾: Bereits kurz nach Hitlers Machtergreifung am 30. Januar 1933 setzte ein offener Kampf der Machthaber gegen die sich vorwiegend aus ideologischen oder religiösen Gründen einem Übertritt oder auch nur einer Mitarbeit beim Aufbau der Staatsjugend (HJ, BDM, Jungvolk) zur Wehr setzenden Bünde der deutschen Jugendbewegung ein, der bereits am 17. Juni 1933 durch Baldur von Schirachs erste Amtshandlung nach seiner Einsetzung als „Jugendführer des deutschen Reiches“ zur ersten Liquidation bündischer Formationen, nämlich zur Auflösung des „Großdeutschen Bundes“ führte. In ihm hatten sich kurz zuvor u.a. mehrere deutsche Pfadfinderorganisationen unter Vizeadmiral a.D. von Trotha zusammengeschlossen, in der Illusion, damit Überlebenschancen zu gewinnen.

In den darauffolgenden Junitagen häuften sich dann bereits Gewaltaktionen der HJ gegen Einrichtungen und Unterkünfte, aber auch gegen Mitglieder dieser und anderer Jugendorganisationen, und am 21. Juni folgte die offizielle Auflösung der gesamten nicht rein konfessionell ausgerichteten „Bündischen Jugend“. Ihr wie den noch nicht betroffenen Bünden wurde danach in wachsendem Maße durch Betätigungsverbote, Terroraktionen und Edikte – unter anderem auch gegen das Tragen bündischer Kluft (Fahrtenhemden und -westen, Schulterriemen, Koppelschlösser, Halstücher und Fahrtenhüte) wie durch Beschlagnahme von Jugendheimen, Archivmaterial und Vermögen – vielfach unter Anwendung von Bracchialgewalt – die Basis einer effektiven Jugendarbeit entzogen. Pressionen gegen „Bündische Halunken“, denen Stoßtrupps von HJ-„Pimpfen“ Teile jener verbotenen Fahrtenkluft und Fahnen in oft blutigen Schlägereien zu entreißen suchten, waren an der Tagesordnung.

Mit diesen Fakten ist zugleich die politisch-zeitgeschichtliche Basis angedeutet; die zur Entstehung eines derjenigen – relativ seltenen – Widerstandslieder der Jugendbewegung führte, die anotativ³⁾, also offen und direkt gegen das Regime und seinen Terror Stellung nahmen und demgemäß als gefährliche „Hetzlieder“ von den NS-Behörden mit allen Mitteln verfolgt wurden, sich dennoch aber in kurzer Zeit in ganz Deutschland verbreiteten: des Liedes „Wir traben in die Weite, das Fähnlein steht im Spind“, einer Parodie des von Joseph Buchhorn gedichteten und von Willie Jahn vertonten, bieder-vaterländischen Soldatenliedes aus dem 1. Weltkrieg: „Wir traben in die Weite, das Fähnlein weht im Wind“, das in mehreren bündischen Liederbüchern der 20er Jahre nachgedruckt wurde⁴⁾.

Originalfassung:

Wir traben in die Weite, das Fähnlein weht im Wind.
Viel tausend uns zur Seite, die ausgezogen sind:
Ins Feindesland zu reiten, Hurra, Viktoria!
Fürs Vaterland zu streiten, Hurra, Viktoria!

Auf grünem Wiesenplane Freund Hain malt Blumen rot,
und über uns die Fahne singt rauschend Blut und Tod.
Da geht ein brausend Rufen, Hurra, Viktoria!
Der Schlag von tausend Hufen, Hurra, Viktoria!

Fall ich auf fremder Erde, ade, so soll es sein!
Laßt rasten nicht die Pferde, ins Feindesland hinein!
Dringt eurer Rosse Traben ins Grab, Viktoria!
Daß wir gesieget haben, weiß ich, Viktoria!

Parodie:

Wir traben in die Weite, das Fähnlein steht im Spind.
Viel tausend uns zur Seite, die auch verboten sind.
Das Fahrtenhemd im Schranke, das Halstuch und der Hut,
die sagen: „Gott sei Danke, jetzt haben wir's mal gut.“

Harmlose Koppelschlösser erregen andrer Wut.
Den Westen gehts nicht besser, den Pimpfen steigt der Mut.
Vom Westen bis zum Osten ertönt ein laut Gebraus:
„Ihr tragt verbotne Sachen, die ziehen wir euch aus!“

Und fallen wir dann zur Erde, von zwanzig Mann gefaßt,
wir trampeln wie die Pferde, das macht uns riesig Spaß.
Hei, wie die Schläge fallen, da staunet Groß und Klein,
Uns bündische Halunken, uns kriegt kein Teufel klein!

Nach dem Zeugnis eines besonders informierten Gewährmannes, Franz Stebers, vor dem Verbot Reichsführer der katholischen „Sturmschar“, wurde diese Umtextierung in den Jahren der Unterdrückung von „Tausenden“ „grimmig“ gesungen⁵⁾: eine Feststellung, welche die bisher – u.a. durch den vom Institut erarbeiteten Fragebogen – gewonnenen Informationen und Materialien voll bestätigen. Denn dieses Lied ist unter den anotativen Widerstandsliedern das am häufigsten genannte, das darüber hinaus in den verschiedensten Bünden und Gruppen und in geographisch weit auseinanderliegenden Regionen – am Niederrhein wie in Hessen, im Ruhrgebiet wie im Bereich Berlins – belegt ist.

Ist es aus Raumgründen hier auch nicht möglich, den angesichts der grundsätzlichen Eigenständigkeit der Umtextierung auffallenden Textbezügen zwischen Parodie und Vorlage nachzugehen, so seien doch noch einige bezeichnende Textvarianten der Parodie betrachtet. Denn da es sich hierbei um ein offenbar rein mündlich tradiertes Lied handelt, unterlag der Text – für die Melodie fehlen bisher entsprechende Belege – dem Abwandlungsprozeß jeder mündlichen Überlieferung. – Neben einigen unerheblichen Veränderungen im Anfangsvers („hängt“ statt „steht im Speiß“, bzw. auch – über die Original – „weht im Wind“) fällt zunächst eine geographisch, d.h. lokal- bzw. „landschaftspatriotisch“ beeinflusste Variante auf: In einer im niederrheinischen Wassenberg belegten⁶) Fassung heißt es (in II/3) beziehungsweise statt „Vom Westen bis zum Osten“: „Von Düsseldorf bis Aachen“.

Gegenüber der oben mitgeteilten Fassung sodann zwei Umtextierungen aufgrund ihrer jugendpsychologisch durchaus charakteristischen Mischung von Selbstironie, Galgenhumor und Banalität eine Sonderstellung ein. Denn sie verändern die Anfangszeile zu „Wir traben in die Kneipe“, bzw. sogar „Wir traten in was Weiches“: beides dem ersten politischen Hintergrund des Liedes seltsam unangemessen erscheinende Verballhornungen.

Anders zwei weitere Fassungen, die das Thema Widerstand deutlicher artikulieren als die oben mitgeteilte Version und es dabei aus der Sphäre einer mehr jugenhaften Lust an der kämpferischen Verteidigung bündischer Ehre – symbolisiert durch Fahne und Kluft – auf die Ebene der ideologischen Konfrontation verlagern. So etwa in einer bisher nur aus Essener Quickbornkreisen belegten⁷) Erweiterungsstrophe, die auch den Hauptgegner mutig nominiert:

„Mit einem kleinen Reste, von denen Baldur sprach,
sie stehen einsam feste getreu zu ihrer Sach.

Nicht viermal hunderttausend, Neun Millionen sind es noch.
Die rufen laut und brausend: „Und siegen werden wir doch!“

War dies der Ausdruck eines illusionären Optimismus, der die eigenen Kräfte über- und die Macht des Gegners weit unterschätzte, so klingen noch gewichtigere Aspekte in einer aus Sturmschargruppen des linken Niederrheins nachgewiesenen⁸) Textfassung an. Dort heißt es nach den mit der Hauptfassung übereinstimmenden beiden Anfangszeilen der 1. Strophe anstelle der selbstironischen „Idylle“ („Das Fahrtenhemd im Schranke . . .“) nämlich:

„Die Freiheit uns genommen, dazu das Ehrenkleid,

das macht uns nicht beklommen, sie tatens nur aus Neid!“

Dies waren Formulierungen, die in jenen zwölf Jahren der NS-Diktatur lebensbedrohlich waren, wie zahlreiche politische Prozesse beweisen, in denen solche Lieder das Belastungsmaterial verhängnisvoll zu vermehren vermochten. Nicht zuletzt aus diesen bitteren Erfahrungen waren die jugendlichen NS-Gegner in wachsendem Maße gezwungen, solche Gesinnung in unverfänglichem Liedgut auszudrücken, das sie – einer Geheimcode vergleichbar – allein kontotativ, in doppelbödigen Wendungen, damit aber für Eingeweihte nicht minder deutlich, artikulierten und das in jener Zeit – wie das bisher vorliegende Material nachweist – ungemein zahlreich und verbreitet war.

Wilhelm Schepping

Anmerkung: 1) vgl. marginem XIII/1969 und XVIII/1970; 2) vgl. B. Schneider, Daten zur Geschichte der Jugendbewegung, Bad Godesberg 1965, S. 117 ff; 3) V. Karbusicky, Das Gebrauchsliederbuch in soziomusikologischer Untersuchung, ad marginem XIV/1969; 4) W. Jahn, Junger Mut, Lpz. 1916; F. Sotke, Unsere Lieder, Iserlohn 1929, S. 60; Th. Warner, Lieder der Bündischen Jugend, Potsdam 1929, S. 148 5) A. Klönne, Gegen den Strom, Hannover/Frkf. 1960, S. 87; 6) Mitgeteilt durch Josef Bienen, Oberbruch; 7) Mitgeteilt durch Heinz Schmitz, Neuss; 8) Mitgeteilt durch Fritz Meyers, Geldern

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Nach der Untersuchung über das Leben des Liedes im Dorf (vgl. ad marginem XX/1971) legt das Institut nun ein weiteres abgeschlossenes Forschungsprojekt in Buchform vor: „**Bevorzugte Liedtypen Zehn- bis Vierzehnjähriger**“. Damit beginnt eine Schriftenreihe des Instituts, die Materialien und Analysen zur Musikalischen Volkskunde bereitstellen soll (vgl. Anlage).

Eine Gruppe bretonischer Lehrerstudenten besichtigte das Institut und sang bretonische und französische Lieder fürs Schallarchiv des Instituts.

Vom 19. - 21.5.1971 nahm der Direktor des Instituts an einer Tagung der Deutschen Unesco-Kommission über „Heutige Probleme der Volksmusik“ teil und sprach über die Entideologisierung des Volksliedbegriffs und der Volksliedpflege.

Der International Folk Music Council – Studiengruppe zur Erforschung und Edition älterer Volksmusikquellen (vor 1800) bittet uns um Abdruck folgender Mitteilung:

Die Studiengruppe zur Erforschung und Edition älterer Volksmusikquellen im International Folk Music Council (eine Affiliation der UNESCO) veranstaltet ihre 3. Sitzung vom 18. bis 23. September 1972 in Sárospatak/Ungarn, u.zw. unter der Patronanz der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Thema der Tagung ist die Erschließung und Diskussion indirekter Volksmusikquellen, die vor dem Jahre 1500 liegen. Zur Teilnahme an der Tagung sind neben den ständigen Studiengruppenmitgliedern alle interessierten Forscher auch der Nachbardisziplinen eingeladen. Anmeldungen an einen der Leiter der Studiengruppe erbeten:

a) Prof. Dr. Benjamin Rajeczky, Budapest I/Ungarn, Uri u. 49; b) Prof. Dr. Wolfgang Suppan, D 78 Freiburg, Silberbachstr. Nr. 13.

Das Institut dankt folgenden Spendern sehr herzlich:

Herrn Lehrer Georg **Jansen-Winkel**n, Dahlem (Eifel), der uns ein interessantes „Werkbüchlein zum Martinitag“ von K. Buerschaper aus dem Jahre 1932 stiftete;

Herrn Akad. Rat Dr. Karl **Lennartz**, Niederpleis, der uns einige Gebrauchsliederbücher vom Jahrhundertbeginn bis zu den dreißiger Jahren und zwei Opern-Texthefte überließ;

Herrn und Frau Hans **Severin**, Wiesbaden, die dem Institut zehn Gebrauchsliederbücher aus der Zeit des 1. Weltkriegs sowie der dreißiger und vierziger Jahre schenkten;

Herrn Dr. Klaus **Blum**, Bremen, Herrn Josef **Bienen**, Oberbruch, Frau Lehrerin Agnes **Eickels**, Wegberg, Herrn Jugendamtsleiter Fritz **Meyers**, Geldern und Herrn Musikverleger Dr. Karl **Vötterle**, Kassel, die uns wertvolles Material – Publikationen, Liederbücher und -blätter, Dokumente und Ausschnitte – zu unserem Forschungsprojekt „Das Lied der in der NS-Zeit verbotenen Jugendorganisationen“ zukommen ließen.

Danken möchten wir ferner Herrn Karl O. **Paetel**, Forest Hills, N.Y. (USA) für den Abdruck unseres Aufrufs zur Mitarbeit an diesem Projekt in seinem in Amerika erscheinenden Rundbrief „Gesprächsfetzen“, und Herrn Dr. Klaus **Vielhaber**, Neuss, für das Ausleihen uns bisher nicht zugänglicher Literatur zum selben Themenbereich.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Gerda Grober-Glück, Volkslied und Kartographie, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 20. Jahrgang, S. 176 - 207, 13 Karten. Verf. legt hier ihren bei der Detmolder Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde gehaltenen Vortrag gedruckt vor und leistet damit einen methodisch wichtigen Beitrag zur Liedforschung am Beispiel der Marienkäfer-Lieder. Dabei zeigt sich, welche wichtige Rolle die Region, bzw. die Landschaft besonders bei gewissen Varianten spielt, und es werden anschaulich sowohl der regionale Eigenwuchs wie die landschaftsübergreifende Textkomponente dargestellt. Leider fanden die Melodien keine Berücksichtigung; sie hätten sicherlich zur Verdeutlichung der Thesen beigetragen. K.

H. Schnoor, Monographie des Landkreises Wiedenbrück. Musik und Theater ohne eigenes Dach, Bielefeld 1969, 256 S., zahlreiche Abbildungen, Notenbeispiele, Namenregister.

Ein musikalisches Potpourri, das die Reflexe der Musikgeschichte in einem Landkreis verzeichnet, wobei sich gelegentlich landschaftseigene Formen deutlich machen. Ein Buch, das interessierte Musikfreunde ziemlich umfassend, wenn auch nicht immer deutlich genug – wie etwa beim Komplex Volkslied – unterrichtet (Westfälische Volksmusik als Opfer der französischen Revolution? Das „Verdorren“ der „Volksmusik“ unter der „Glut höfischer Prachtentfaltung“?) Dankenswert sind Hinweise auf Veröffentlichungen und selten zugängliche Dokumente: Notensätze von Kuhlo nach einem Text Luise Hensels „Müde bin ich, geh zur Ruh“; Jörgens, „Wo findet die Seele, die Heimat die Ruh“ im Originalsatz (leider ohne Quellenangabe); der Wiedenbrücker Osterweckruf, domestiziert in vierstimmigem Männerchor – so ganz anders als der urtümliche Ruf der benachbarten Warsteiner –; interessant auch ein kurzes Zitat der psalmonähnlichen Gesänge von der Kreuztracht und das Foto eines szenischen Weihnachtsoratoriums von 1890. In einem pikanten Gegensatz zu dem Versuch des Autors, die westfälische Volksmusik als Klang der heilen Welt hochzustilisieren, steht der S. 105 mitgeteilte Auszug eines Rechtshandbuchs vom Jahre 1799, das die Musikverpachtung (wie das Scherenschleifen und das Kastrieren des Hausviehs) regelt. Bemerkenswert die Schlußbemerkung: Das Verpachten der Musik hat . . . aufgehört. Ein Skandal weniger.

Aus der genaueren Interpretation solcher landschaftlicher Quellen ergeben sich soziologisch relevante Feststellungen, die fern von poetischer Verklärung (die natürlich für sich betrachtet wiederum dokumentarischen Wert hat) eine korrekte Analyse der realen Verhältnisse gestattet. K.

Conrad W. Mayer, Die musikpädagogische Konzeption Zoltán Kodály's, Boosey und Hawkes, Verlagsnachrichten Nr. 11, Bonn 1971.

Kodály's Musikpädagogik ist in den letzten Jahren auch in der BRD sehr beachtet worden und hat zu mancherlei Versuchen der Adaption, besonders in den Jugendmusikschulen, geführt. Diese Beschäftigung mit der Konzeption des bedeutenden Musikerziehers fällt in eine Zeit, in der man sich hierzulande allerlei Gedanken über die Relevanz der Volksmusik für die Musikerziehung macht und sich anschickt, solche Relevanz kritisch zu analysieren. Die gedrängte und klare Darstellung der Prinzipien Kodály's, fußend auf der besonderen Beachtung volksmusikalischer Tradition, könnte, recht betrachtet, ein wichtiger Diskussionsbeitrag zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um den didaktischen Stellenwert volksmusikalischer Überlieferung sein und dazu führen, die gegenwärtige Unterschätzung etwas zu korrigieren und die sicherlich notwendige Hervorhebung der Wichtigkeit des Musikhörens mit recht verstandener Eigentätigkeit auf der Grundlage überlieferter Volksmusik sinnvoll zu verbinden. K.

Liederblätter deutscher Jugend, Heft 15 (Folgen 169 - 180), Südmarkverlag Fritsch, Heidenheim 1971.

Unter dem – überraschenden – Titel „Folklore aus dem deutschen Sprachraum“ hat in diesem Heft Horst Fritsch wiederum 12 Folgen der Liederblattserie seines Verlages zusammengefaßt, die diesmal fünfzig fast ausschließlich aus Böhmes „Altdeutschem Liederbuch“ übernommene Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts mit teils satirischen, teils humorvoll kommentierenden Illustrationen und in kunstvoll „historisierender“ Schrift (Uwe Geisler) den singenden Jugendbänden anbietet. Der Mitabdruck einiger Quellenangaben Böhmes sowie mancher Worterklärungen, die Beibehaltung der altdeutschen Orthographie und die (zum Teil nicht ganz unproblematischen) Modusangaben zu jeder Melodie geben der durchaus für den praktischen Gebrauch gedachten Publikation fast einen wissenschaftlichen Einschlag, mit dem auch die tonal und stilistisch der Herkunftsepoche geschickt und ohne Selbstverleugnung angepaßte Gitarrenbegleitung bzw. Akkordangabe Theodor Winters glücklich korrespondiert. Nur hätte man statt des alphabetischen Titelverzeichnisses besser – weil praktischer – ein Verzeichnis der Liedanfänge beigegeben.

So zählt also mittlerweile das altdeutsche Liedgut zur Folklore: immerhin nicht die schlechteste Adaption und vielleicht gerade wegen seiner objektivierenden historischen Ferne mittlerweile wieder von wachsender Aktualität. Daß die Auswahl Sozialkritisches und Satirisches, Balladen, Moritaten und Trinklieder bevorzugt, entspricht einer im neuzeitlichen Protestsong ebenfalls feststellbarer Tendenz und dürfte der mit einem auch auf die musikalischen Besonderheiten des Liedguts aufmerksam machenden, verständnisweckenden Vorwort Fritschs eingeleiteten Liedsammlung eine angemessene Verbreitung sichern. S.

Léon Marquet, Haguète et Hape-tchâr, première et deuxième partie. Mit zahlreichen Bildern (Le Carnaval de Malmédy, Bruxelles 1968). Ausgehend von Karnevalsbräuchen in Malmédy und auf dem Hintergrund ihrer europäischen Verbreitung untersucht Verf. Formen, Verwendung und geschichtliche Entwicklung der „Streckschere“, jenes auch heute noch gebräuchlichen Scherzinstrumentes zu Karneval. Für die musikalische Volkskunde ist dabei interessant, wie die Verwendung der Haguète mit Umzügen, Musikern, Liedern verbunden ist, umsomehr, als Verf. die regionalen Funde auf dem Hintergrund der europäischen Entwicklung darstellt. K.

D.K. Wilgus, A Type-Index of Anglo-American Traditional Narrative Songs, in: Journal of the Folklore Institute Indiana University, Bloomington, Vol. VII, Number 2/3 – August/December 1970.

Mit diesem Beitrag präzisiert Wilgus in der internationalen Diskussion über einen Typen-Index der Erzähllieder seinen bereits früher vorgetragenen Standpunkt, daß bei einer Klassifikation von Inhaltstypen nicht das Lied als Ganzes klassifiziert werden dürfe, sondern daß Erzähleinheiten (narrative units), von denen meist mehrere in einem Lied auftreten, zur Grundlage der Klassifikation gemacht werden sollten. Er demonstriert ein Verfahren, das die Diskussion um das Klassifikationssystem von Erzählliedern sicherlich weiter bewegen wird, anschaulich an einer Balladengruppe vom Elfenliebhaber. K.

Herbert Wilhelmi: Ostdeutsche Weihnacht im Liede. Ein musischer Beitrag zur Ostkunde an unseren Schulen, Troisdorf (Kammwegverlag) 1969.

Hier wird „unseren Schulen“ eine Unterrichtshilfe angeboten, die einige Bedenken hervorruft. Entgegen der durch den Haupttitel geweckten Erwartung bietet der Autor nämlich nicht etwa eine Anthologie des reichen ostdeutschen weihnachtlichen Liedgutes, sondern lediglich 17 als aus ehemaligen deutschen Ostgebieten stammend bezeichnete

– nicht aber belegte – Weihnachtslieder, die nach Landschaften geordnet, ansonsten aber ohne jede wissenschaftliche Kommentierung zusammengestellt, d.h. offenbar sogar aus verschiedenen im Anhang erwähnten Sammlungen – vorwiegend Gebrauchsliederbüchern – ohne viel Umstände nur photomechanisch nachgedruckt wurden, wie die unterschiedlichen – z.T. noch handschriftlich korrigierten – Drucktypen unschwer erkennen lassen.

Mehr als die Hälfte dieser als Liedsammlung ausgegebenen Broschüre nehmen sodann „Lesungen“ – Weihnachtserzählungen und -gedichte (ohne Quellenangaben) – ein, die, wie mehrere recht wahllos eingestreute Vor- und Nachworte

bzw. auch zwei „Unterrichtsbeispiele“, statt Information zu vermitteln, vorwiegend schmerzliche Erinnerungen an den Verlust einer landschaftlich schönen und an weihnachtlichem Brauchtum reichen Heimat wachrufen, womit sie kaum mehr als Emotionen wecken, die sicherlich einem rechtverstandenen Ostkundeunterricht wenig dienlich sind und das Los derer, die vom Verlust ihrer Heimat schwer genug betroffen wurden, wahrlich nicht erleichtern.

Etwas mehr in Richtung Liedanthologie weist der Anhang mit einer – allerdings nicht einmal alphabetisch geordneten – listenmäßigen Zusammenstellung einiger weiterer ostdeutscher Weihnachtslieder. S.

GEHÖRT – GEGEHEN

Volkslieder aus deutschen Vertreibungsgebieten. Eine Schallplattendokumentation, hg. v. Herbert Wilhelmi.

Das Bundesministerium des Inneren, Abteilung Angelegenheiten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigten, legt unter diesem Titel ein Album mit 3 LPs (30 cm) vor, die – laut Vorwort des Herausgebers – „als ein Beitrag zur deutschen Ostkunde . . . in den Dienst der Bildungsarbeit in Schule, Hochschule und Volkshochschule gestellt werden“ soll. Es erscheint jedoch fraglich, ob die Publikation dem vom Untertitel und diesen Zielsetzungen her gestellten Anspruch gerecht wird.

Schon das Vorwort verpaßt die Chance, „Bildungsarbeit“ durch sachliche Information zu leisten; vielmehr stellt es dies durch eine poetisierende Verklärung der Begriffe Volkslied, Heimat und Landschaft wie durch seine mit neueren Erkenntnissen und Einsichten der Volksliedforschung nicht mehr zu vereinbarenden Thesen und Schlagworte vom Volkslied als abgesunkenem Kulturgut, als Symbol der Heimat, vom ethischen Wert des Volksliedes, vom „echten“ Volkslied und von der „Überfremdung durch außereuropäische Liedeinfuhr“.

Weitere Mängel der vorliegenden „Dokumentation“ offenbart gerade der Vergleich, den der Hrsg. etwas vermessen mit der Dokumentation des Deutschen Musikrates (Deutsche Volkslieder) zieht. Sie liegen einmal in der Einseitigkeit des Klanggewandes der Lieder, die – nach Landschaften getrennt (Pl. I: Ostpreußen und Pommern; Pl. II: Schlesien; Pl. III: Sudeten und südosteuropäische Siedlungsgebiete) – ausschließlich in mehrstimmigen Bearbeitungen für meist instrumental begleiteten Chor erklingen. Dies impliziert einen auch in dieser Hinsicht fragwürdigen Volksliedbegriff: als seien Volkslied und Liedsatz Identisches. Sicherlich wird man nichts gegen das Volkslied als Liedsatz einzuwenden haben; aber zu einer Volkslieddokumentation gehören unverzichtbar zumindest Beispiele authentischer Darbietung aus mündlicher Überlieferung durch wirkliche Laiensänger und ohne kunstmäßige Begleitung. Diese Unterlassung wirkt sich vor allem im Bereich des Mundartliedes negativ aus: während Pl. II und III wegen der Ausspracheprobleme diesen Bereich ganz oder nahezu aussparen, nimmt Pl. I eine verfälschende Pseudodialekt-Artikulation in Kauf: beides Verfahrensweisen, die dem Anliegen einer Dokumentation landschaftlichen Liedgutes widersprechen.

Ein weiteres wesentliches Manko ist das Fehlen einer zureichenden und fundierten Kommentierung der Belege. Jeder Platte ist zwar ein kleinformatiges Heft mit den Melodien und Texten beigegeben, das aber außer einer allgemeinen Charakterisierung des Liedgutes der Landschaft – bei Pl. I (H. Wilhelmi) kaum von Informationswert – keine konkreteren Hinweise enthält, von Quellen-, Konkordanz- und Literaturangaben bzw. von speziellen Erläuterungen zur Liedgeschichte, Brauchtumsbindung und zu musikalischen Charakteristika ganz zu schweigen. Über – unbe-

legte – Herkunftsangaben wie etwa „in ganz Ostpreußen verbreitet“ und die Aufzählung einiger Gebrauchsliederbücher, die Liedgut der betreffenden Landschaften enthalten, geht nur das Beiheft zu Pl. II (Schlesien) hinaus, indem es als einziges auch einige Quellensammlungen nennt und jedes Lied wenigstens mit knappen Herkunftsnachweisen und einer kurzen Charakterisierung versieht. – Auch musikalisch reduziert diese vom Ostdeutschen Kammerchor Köln unter G. Speer gestaltete Platte einige der oben genannten Vorbehalte: sie hat ein auch in einer Dokumentation vertretbares Konzept, demgemäß alle Lieder in künstlerisch anspruchsvolleren Sätzen von sieben aus Schlesien stammenden Komponisten – u.a. H. Schubert, Bialas, Neumeyer – dargeboten werden, so daß sich hier zumindest ein Spektrum gegenwärtiger Volksliedbearbeitung darbietet: gegenüber den fast monographisch in (durchaus nicht weniger gültigen) Sätzen von H. Wilhelmi und H. Falk wiedergegebenen Beispielen der beiden übrigen Platten, die von der Musikantengilde Halver unter H. Falk dargeboten werden, doch ein nennenswerter Vorzug.

Nimmt man diese Publikation schließlich als das, was sie in Wirklichkeit ist: als eine umfangreiche Beispielsammlung von Bearbeitungen ostdeutschen Volksliedgutes, so wird man sie als solche durchaus zu würdigen wissen; zumal die interpretatorische und die von der Deutschen Gramphongesellschaft betreute technische Qualität der Aufnahmen durchweg hochrangig ist. S.

Kinder der Nordschule Dülken und der Kreisrealschule Süchteln spielen und singen. Aulos Schallplattenverlag 30 cm, 33 upm, Stereo F 60 489, DM 15,-

Eine jener Schallplatten, die nicht nur für die Familien und Freunde der Sänger interessant sind, sondern auch für die Musikalische Volkskunde, weil hier umgangsmäßiges Musizieren dokumentiert wird. Umgangsmäßig deshalb zu nennen, weil die Ausführenden – eine Spielgruppe der Nordschule Dülken (Leitung G. Philips), aus 8 Schülern des vierten Schuljahres (!) bestehend, und der Kinderchor einer Süchtelner Realschule (Leitung M. Lindenau) – in und außerhalb der Schule in der Zivil- und Kirchengemeinde regelmäßig musikalische Aufgaben wahrnehmen. Interessant auch wegen der Besetzung der Spielgruppe mit Orff-Instrumenten, Kontrabaß und Akkordeon (der Leiter). Die Gruppe spielt seit dem ersten Schuljahr zusammen, zunächst ohne Noten. Elementare Musiklehre wurde nebenbei mitgeliefert. Im Repertoire mischen sich bodenständige Überlieferung – Innovationen von Tänzen niederrheinischer Wandermusikanten des vorigen Jahrhunderts – und europäische Folklore. Die musikalische Darstellung ist sauber und frisch, manchmal etwas bequem im Tempo, die technisch-akustische Realisation einwandfrei. Bei den hübsch gearbeiteten Sätzen hätte man sich hin und wieder etwas weniger Akkordeon gewünscht. K.